

Fragen an Max Ciolek

Hallo Max, wir haben uns das erste Mal Anfang 2019 getroffen. Du bist damals als „Spätberufener“ zur tpw gekommen. Anna kanntest du aber schon vorher. Wie/wo habt ihr euch kennen gelernt?

Anna und ich sind uns in Osnabrück schon in verschiedenen Zusammenhängen begegnet. Zum Beispiel habe ich sie in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vereins "Kultur für Alle Osnabrück" getroffen, wir waren uns von Anfang an gegenseitig sehr sympathisch und haben uns deshalb in unregelmäßigen Abständen zu einem Kaffee oder Eis getroffen, natürlich bei Fontanella! (Ende des Werbeblocks ...)

Wie kam es dazu, dass du dich als Spieler für „Mein Körper gehört mir!“ bei Tom beworben hast?

Ich hatte die Ausschreibung bei Facebook gesehen und da zum ersten Mal gedacht: Oh, da kann ich vielleicht etwas tun, um Kindern heute Missbrauch zu ersparen. Trotzdem war die Bewerbung eigentlich etwas, was überhaupt nicht zu meinem sonstigen Leben passte – genau das hat aber später den großen Reiz ausgemacht.

Was macht für dich die Arbeit in der tpw aus?

Ich fand vom ersten Moment an den Umgang der Menschen in der TPW unglaublich respektvoll, wertschätzend und fröhlich. Ich habe sofort gespürt, dass hier sehr viele Menschen guten Willens an einer wichtigen Aufgabe arbeiten.

Und worin liegt deiner Meinung nach die Stärke von „Mein Körper gehört mir!“?

Das Stück ermutigt Kinder, ihre Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken, ein Gespür dafür zu entwickeln, was Ihnen gut tut und was sie nicht so gerne in ihrem Leben haben möchten. Sie werden vorsichtig und einfühlsam an das Thema „sexualisierte Gewalt“ herangeführt, kriegen eine Ahnung, wie sie sich schützen können (mit den wunderbaren drei Fragen!) und ermutigt, so lange nach Hilfe zu suchen, bis sie sie bekommen. Das Ganze in einer kindgerechten, teilweise fröhlichen Verpackung, die nicht abschreckt, sondern Interesse weckt und Mut macht.

Du hast immer wieder Neues ausprobiert und deinen beruflichen wie privaten Horizont erweitert. Magst du etwas über deinen Werdegang erzählen? (Welche/n Beruf/e hast du gelernt? Wie bist du nach Osnabrück gekommen?)

Oje, jetzt wird es lang! Ich habe zuallererst katholische Kirchenmusik studiert und zwölf Jahre als Organist und Chorleiter in verschiedenen Gemeinden gearbeitet. 1992 gab es einen tiefen Einschnitt in meinem Leben: ich habe mich nach zwölfjähriger Ehe von meiner Frau getrennt und meinen Beruf als Kantor aufgegeben, weil ich schon zu dieser Zeit ein Problem mit der Kirche als Institution hatte. Nach einer einjährigen Fortbildung als Kulturmanager (meine erste Begegnung mit Osnabrück) und einem kurzen beruflichen Intermezzo in diesem Bereich im Rheinland hatte ich das große Glück – motiviert und befeuert von sehr gutem und effizienten privaten Gesangsunterricht – eine internationale Karriere als Konzertsänger starten zu können. Hauptsächlich in dem von mir sehr geliebten Bereich der Alten Musik dürfte ich gut 20 Jahre mit Musikern zusammenarbeiten, die ich



theaterpädagogische werkstatt

davor nur von CDs kannte, die in meinem Wohnzimmerregal standen. In dieser Zeit bin ich wieder nach Osnabrück gezogen, weil ich mich schon 1992 in der Friedensstadt sehr wohl gefühlt habe. 2010 habe ich dann zusätzlich zu meiner musikalischen Tätigkeit ein Grafikbüro eröffnet, weil auch das Thema Visuelle Gestaltung immer eine Liebhaberei von mir war. Ich habe mir meine diesbezüglichen Fähigkeiten allerdings alle autodidaktisch erarbeitet. Heute – gerade in Coronazeiten – bin ich sehr froh, dass ich dieses zweite finanzielle Standbein habe. Da ich mich vom Leben sehr beschenkt fühle, habe ich 2012 den Verein „Kultur für alle Osnabrück“ gegründet, der Menschen mit wenig Geld soziale und kulturelle Teilhabe ermöglicht. Mit der KUKUK, der „Kunst-und-Kultur-Unterstützungskarte“ können Sie Kulturveranstaltungen für einen Euro besuchen, bei Workshops, Kursen und Ensembles selbst aktiv werden oder zusammen mit Kulturlotsen gemeinsam Kultur erleben.

Im [osradio-Interview](#) sprichst du offen über die sexualisierte Gewalt, der du ausgesetzt warst. Ist es dir leicht gefallen, mit Sören Hage (Moderator) über ein so sensibles und persönliches Thema zu sprechen?

Ich war mir auch erst sehr unsicher, ob ich eine ganze Stunde „Mittagstalk“ hinkriege, aber Sören hat es mir mit seiner sehr guten Vorbereitung und sensiblen Fragen sehr leicht gemacht. Ich habe sehr deutlich gespürt, wie wichtig ihm das Thema ist und wie er sich während der Sendung auch betroffen zeigen konnte – großes Kompliment für diese journalistische Leistung!

Wenn du magst, erzähle gern etwas ausführlicher über deine Missbrauchserfahrungen. Was ist dir passiert?

Ich bin in einer sehr katholischen Familie aufgewachsen. Meine Eltern sind nach dem zweiten Weltkrieg aus Oberschlesien nach Westdeutschland gekommen, ich bin als letztes von fünf Kindern in Dortmund geboren worden. Unsere Wohnung lag direkt gegenüber von einem Franziskanerkloster, in dem ich praktisch meine komplette Freizeit verbrachte: als Messdiener, Lektor, Pfadfinder, im Kinder- und später Kirchenchor, in der Jugendgottesdienstvorbereitung und vielem mehr. Das kirchliche Leben war mein soziales Zuhause, hier fühlte ich mich angenommen und selbstwirksam. Der Täter war ein katholischer Priester, der ebenfalls aus Oberschlesien stammte und deshalb wie ein sechstes Kind zu unserer Familie gehörte. Das heißt, es war kein institutioneller, sondern ein familiärer Missbrauch, der aber durch den „blinden Glauben“ meiner Eltern ermöglicht wurde. So war es zum Beispiel durchaus üblich, dass dieser Mann und ich – da war ich zehn – uns nach einem sonntäglichen Mittagsmahl zu einem „Mittagsschlaf“ in mein Kinderzimmer zurückzogen. Das fanden meine Eltern nicht merkwürdig – noch Fragen? Später wurden die gemeinsamen Zeiten mit diesem Priester weiter ausgedehnt, ich besuchte ihn in seiner Wohnung und blieb auch oft über Nacht.

In „Mein Körper gehört mir!“ geben wir den Kindern am Ende immer den Ratschlag mit: „Wir wünschen euch, dass ihr immer gleich die Hilfe bekommt, die ihr braucht. Doch denkt daran, dass nicht jeder Erwachsene euch helfen kann. Sucht so lange, bis ihr einen Erwachsenen findet, dem ihr vertraut und der sagt, dass er euch helfen will und es dann auch tut“. Hast du so jemanden gefunden? Wie hast du es geschafft, den Missbrauch zu beenden?



theaterpädagogische werkstatt

Das Ganze zog sich über insgesamt acht Jahre hin, bis ich meine spätere Frau traf. Erst da hatte ich die Kraft, dem Täter einen Riegel vorzuschieben. Allerdings habe ich als Kind und Jugendlicher das ganze Geschehen überhaupt nicht als Missbrauch empfunden, da der Täter mir perfekt seine Sicht auf die Dinge übergestülpt hatte. Ich habe damals wirklich geglaubt, dass die Begegnung mit ihm meine einzige Chance war, etwas über Sexualität, die in meiner Familie als absolutes Tabuthema galt, zu erfahren. Hätte ich zu dieser Zeit so etwas wie „Mein Körper gehört mir!“ gehabt, wäre das alles sicher ganz anders verlaufen.

Was wünschst du Kindern, die ähnliche Erfahrungen wie du machen/gemacht haben? Welche Hilfe bzw. was hättest du dir damals gewünscht?

Erst mal wünsche ich solchen Kindern, dass Ihnen viel schneller geglaubt wird, wenn sie den Mut gefunden haben, über ihren Missbrauch zu sprechen. Leider kennen wir ja alle die Statistik, die sagt, dass ein Kind sieben Erwachsene ansprechen muss, bis ihm jemand wirklich zuhört und Hilfe verspricht. Damit sich das ändert, müssen wir das Thema „Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“ dringend aus der Tabuzone holen und lernen, empathisch und unaufgeregt darüber zu sprechen und anzuerkennen, dass diese Gewalt ein allgegenwärtiges Phänomen ist. Wenn ich den Missbrauch als Kind schon als solchen empfunden hätte, hätte ich mir natürlich sehr gewünscht, dass meine Eltern und älteren Geschwister mich beschützen und den Täter aus unserem familiären Umfeld verwiesen hätten.

Warum ist Präventionsarbeit so wichtig, um Kinder stark zu machen und vor sexualisierter Gewalt zu schützen?

Ich glaube, dass Kinder sich letztendlich nicht allein schützen können. Wir Erwachsenen haben da eine ganz wichtige Aufgabe, nämlich aufmerksam zu sein, zuzuhören, den Kindern zu glauben und Ihnen Hilfe anzubieten. Trotzdem sind natürlich starke, sich ihrer Gefühle bewussten Kinder eine erste Voraussetzung, um Missbrauch zu bekämpfen. Um aber gesamtgesellschaftlich etwas zu tun, braucht es viel mehr: die Zusammenarbeit aller Institutionen, die sich dem Thema Kinderschutz widmen (KiTas, Schulen, Jugendämter, Fachberatungsstellen, Polizei, Justiz), muss besser werden, die Politik muss Geld in die Hand nehmen, um diese Institutionen angemessen auszustatten, das Strafrecht muss überarbeitet werden (passiert gerade) und vieles mehr.

Mittlerweile bist du leider kein Spieler mehr bei der tpw. Du hast eine neue Aufgabe gefunden, dich gegen sexualisierte Gewalt einzusetzen - als neues Mitglied im Betroffenenrat der Bundesregierung. Wie kam es dazu und was ist der Betroffenenrat überhaupt?

Tja, da ist die tpw selber schuld (lacht)! Tom hatte die Ausschreibung für den Betroffenenrat bei Facebook geteilt, ich habe sie gelesen und gedacht: Oh, interessant. Hatte aber nicht sofort entsprechende Ambitionen ... Da ich aber mittlerweile durch die Arbeit bei der tpw ein schönes Gefühl dafür bekommen hatte, dass ich aus meiner Missbrauchserfahrung heraus auch etwas Gutes tun kann, habe ich noch einmal darüber nachgedacht und mich beworben – mit der beruhigenden Annahme, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass die Bundesregierung mich für solch ein Amt

auswählt. Im März kam dann allerdings die Einladung zu einem Bewerbungsgespräch. Ich fuhr nach Berlin, sagte mir aber selbst, dass ich dem Auswahlgremium rund um Johannes Wilhelm Röig, den Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, spätestens in diesem Gespräch klarmachen würde, dass ich eher ein Mann der Tat als ein leidenschaftlich diskutierendes Ratsmitglied sein würde. Kann sein, dass das ein Fehler war...;-)

Der Betroffenenrat besteht aus 18 Frauen und Männern, die aus unterschiedlichsten Missbrauchskontexten kommen und es trotz dieser Erfahrung geschafft haben, konstruktiv und kompetent zu diesem Thema zu arbeiten: ehrenamtlich und oft sogar hauptberuflich. Ich bin voll der Bewunderung für die Fachkenntnis dieser Menschen, die mit ihrer ganz speziellen Erfahrung und Expertise den Kampf gegen sexualisierte Gewalt führen. Ich finde das ein wunderbares Zeichen dafür, dass wir trotz dieser furchtbaren Erfahrung nicht lebenslang Opfer bleiben müssen.

Warum ist es aus deiner Sicht so wichtig, dass ihr als Betroffene in Form dieses Rats eine Stimme bekommen habt? Was könnt ihr beitragen?

Zunächst einmal finde ich es großartig, dass die Arbeit des Betroffenenrats im Rahmen des Amtes des UBSKM für fünf weitere Jahre ermöglicht wird. Die Gefahr beim Thema „Sexueller Missbrauch“ ist ja, dass nach großen, in der Presse hochgekochten Skandalen wie zuletzt in Bergisch Gladbach, Lügde oder Münster die Öffentlichkeit (und oft auch die Politik) zur Tagesordnung übergeht. Deshalb besteht eine ganz wichtige Aufgabe des BR in der ständigen Sichtbarmachung des Themas. Darüber hinaus wird das Gremium aus vielen verschiedenen Richtungen (Politik, Forschung etc.) um Stellungnahmen gebeten. Hier können wir ganz spezielle Standpunkte einbringen, die durch das eigene Erleben von Missbrauch eine besondere Qualität haben. Und oft geht es auch darum, in Talkshows, Interviews oder eine regelmäßige Präsenz in den sozialen Medien dem Thema Gesicht und Stimme zu geben.

Wie hast du das erste (zweite) Treffen mit den anderen Mitgliedern des Rats erlebt?

Nach der konstituierenden Sitzung Ende Juni, die leider Corona-bedingt als Videokonferenz stattfand, und einem weiteren digitalen Austausch waren wir alle sehr froh, uns in der zweiten Septemberwoche endlich persönlich und leibhaftig kennen zu lernen. Die zwei Tage in Berlin waren vollgepackt mit Tagesordnungspunkten, die naturgemäß bei einer ersten Sitzung abgearbeitet werden müssen. So mussten wir uns zeitweise selbst disziplinieren, um nicht zu sehr in tiefe, inhaltliche Diskussionen abzudriften. Dies wird sich aber natürlich bei den nächsten Sitzungen, die im zweimonatlichen Abstand stattfinden werden, ändern. Ich habe mich vom ersten Moment an im Kreis des Betroffenenrats pudelwohl gefühlt und war erstaunt, wie vertraut es sich durch die ersten, schon erfolgten Begegnungen am Bildschirm anfühlte. Bei einem gemeinsamen Abendessen konnten wir uns auch privat näher kennen lernen.

Wie sieht die weitere Arbeit im Betroffenenrat aus? Kannst du schon einschätzen, wo du dich einbringen möchtest/kannst?

Neben den zweimonatlichen Präsenzsitzungen in Berlin tauscht sich der Betroffenenrat täglich per E-Mail aus, erarbeitet Stellungnahmen zu verschiedensten Themen, die an ihn herangetragen



theaterpädagogische werkstatt

werden. Eine wichtige Aufgabe der ersten Sitzung war auch eine Einteilung der Mitglieder in bestimmte Arbeitsgruppen, weil nicht immer alle 18 Mitglieder involviert sein können. Der BR arbeitet zum Beispiel auch in den entsprechenden Sachgebieten des "Nationalen Rats gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen" mit. Ich selbst interessiere mich zum Beispiel sehr für die Öffentlichkeitsarbeit, Schutzkonzepte und vor allem die Art und Weise, wie wir in unserer Gesellschaft über das Thema sprechen. Deshalb knüpfe ich momentan auch hier in Osnabrück Kontakte zu Akteuren, denen der Kinderschutz am Herzen liegt. Außerdem würde ich gerne mittelfristig eine Selbsthilfegruppe für Männer initiieren, die in ihrer Kindheit oder Jugend Opfer sexualisierter Gewalt geworden sind.

Wenn du drei Wünsche frei hättest, was würdest du dir für eine bessere Präventionsarbeit und/oder für eine Verbesserung des Hilfesystems wünschen?

Komm her, gute Fee! VIEL MEHR Geld und Aufmerksamkeit aus der Politik, VIEL MEHR gemeinsame Arbeit aller Institutionen, VIEL MEHR Mut Bei Betroffenen, über ihren Weg zu sprechen, der sie zu ganz besonderen Menschen gemacht hat.

Da für uns in der tpw die Kinder und Jugendlichen immer im Vordergrund stehen und wir sie stärken und glücklich machen wollen: Gibt es etwas, was du ihnen mit auf den Weg geben möchtest?

Verliert bitte trotz allem nicht das Vertrauen in die Liebe, das Leben und vor allem in die Menschen, die euch begleiten!

Und hast du auch noch etwas, was du uns Erwachsenen mitgeben möchtest?

Seid mutig und sprecht über diesen Teil des Lebens, der, auch wenn das nicht schön ist, zum Leben dazugehört. Schweigen hilft nur den Tätern!

Lieber Max, vielen Dank für deine Offenheit. Toll, dass du uns ein wenig mit in dein Leben genommen und deine Erfahrungen und Ansichten mit uns geteilt hast. Alles Gute und hoffentlich bis bald!

Die Fragen stelle Bastian Stöppler